

LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland
Postfach 21 40 · 50250 Pulheim

Datum und Zeichen bitte stets angeben

12.08.2014
79956/2014/OM

Herr Dr. Meys
Tel 02234 9854-520
Fax 02234 9854-325
oliver.meys@lvr.de

Geilenkirchen-Bauchem, kath. Filialkirche St. Josef, erbaut: 1974; Architekt: Matthias Kleuters (LVR-ADR Objekt Nr. 79956)

Ortstermin am: 16.1.2014, Teilnehmer: Pfarrer Frisch (Kirchengemeinde St.-Maria-Himmelfahrt), Herr Jansen (Stadt Geilenkirchen), Herr Dr. Hoffmann, Herr Dr. Meys (LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland)

Gutachten zum Denkmalwert gem. §2 DSchG NW

Das o.g. Objekt ist nach Auffassung des LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland ein Baudenkmal im Sinne des § 2 DSchG NRW. Es ist bedeutend für die Geschichte des Menschen und die Stadt Geilenkirchen. An seiner Erhaltung und Nutzung besteht aus wissenschaftlichen, hier architekturhistorischen und liturgiegeschichtlichen sowie künstlerischen, hier besonders baukünstlerischen und städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Lage und Baugeschichte

Die katholische Filialkirche St. Josef der Kirchengemeinde St.-Maria-Himmelfahrt in Geilenkirchen befindet sich inmitten eines seit den 1960er Jahren als Wohngebiet erschlossenen Bereichs des Stadtteils Bauchem. Die Kirche liegt auf einem Eckgrundstück zwischen der Straße Im Gang und der Quimperlestraße. Die markanten Baukörper von Kirche und Turm sind in Bezug auf das unmittelbare Umfeld der Kirche städtebaulich sehr wirksam inszeniert.

Ein Jahr nachdem Geilenkirchen 1969 Garnisonsstadt geworden war, begannen die Planungen für die Errichtung eines Kirchenzentrums in Bauchem, das auch als Garnisonskirche dienen sollte. Mit der Planung beauftragte man den Aachener Architekten Matthias Kleuters, der bereits für mehrere Kirchen im Bistum Aachen Entwürfe geliefert hatte, unter anderem für die etwa zeitgleich mit St. Josef errichtete Kirche St. Antonius von Padua in Düren (1973-1975 errichtet). Die Kirche und die an-

Wir freuen uns über Ihre Hinweise zur Verbesserung unserer Arbeit. Sie erreichen uns unter der Telefonnummer 0221 809-2255 oder senden Sie uns eine E-Mail an Anregungen@lvr.de



Besucheranschrift: 50259 Pulheim (Brauweiler), Ehrenfriedstraße 19, Abtei Brauweiler
Bushaltestelle Brauweiler Kirche: Linien 961, 962 und 980
Telefon Vermittlung: 02234 9854-0, Internet: www.denkmalpflege.lvr.de
UST-IdNr.: DE 122 656 988, Steuer-Nr.: 214/5811/0027

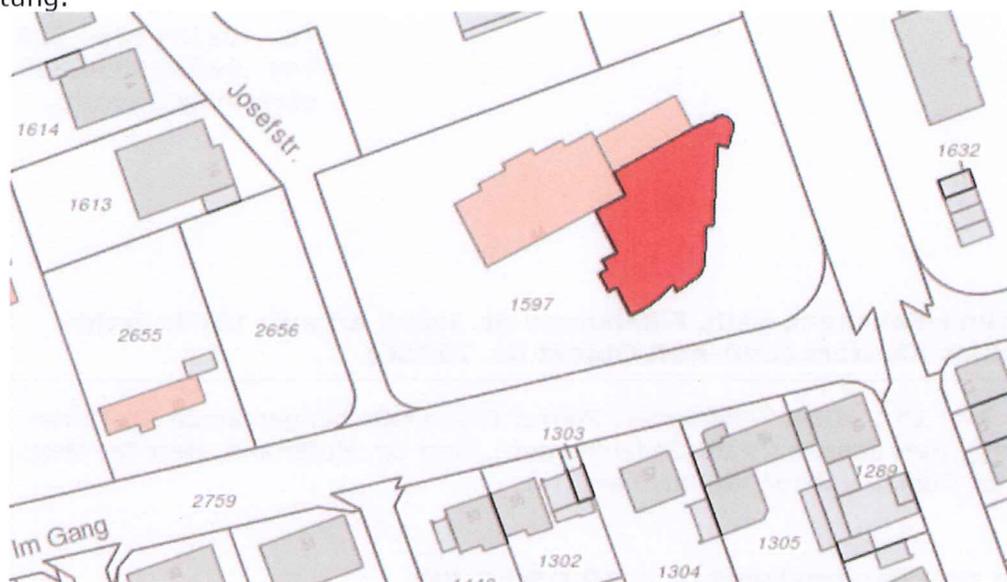
Zahlungen nur an den LVR, Finanzbuchhaltung
50663 Köln, auf eines der nachstehenden Konten

Landesbank Hessen-Thüringen, Kto 60 061 (BLZ 300 500 00)
IBAN: DE 84 3005 0000 0000 060061, BIC: WELADED
Postbank Niederlassung Köln, Kto 564 501 (BLZ 370 100 50)
IBAN: DE 95 3701 0050 0000 564501, BIC: PBNKDEFF370

schließenden Gemeindebauten wurden 1974 errichtet und haben seitdem augenscheinlich keine größeren Veränderungen erfahren.

Denkmalumfang

Der Denkmalumfang umfasst das Kirchengebäude (s. Lageplan) in Substanz und Erscheinungsbild sowie seine aus der Bauzeit erhaltene baufeste und mobile Ausstattung.



Lageplan St. Josef in Geilenkirchen-Bauchem
mit Eintragung des Denkmalumfangs (rot)

Beschreibung

Das Kirchenzentrum St. Josef besteht aus dem eigentlichen Kirchengebäude und den Gemeindebauten. Beide sind in Größe und Gestaltung deutlich voneinander unterschieden.

Die Gestalt der Kirche ist durch die deutliche räumliche Zweiteilung in einen großen Kirchenraum und einen kleineren Raum für Werktagsgottesdienste geprägt. Dadurch ergibt sich eine zweiflüglige Anlage des Kirchenraums, die vor allen Dingen im Aufgehenden sichtbar ist. Der insgesamt unregelmäßige Grundriss ist gebildet aus den beiden Gottesdiensträumen, die man am ehesten als trapezförmig bezeichnen kann, und dem beide verbindenden Altarraum, der ebenfalls annähernd trapezförmig ist. Bei den beiden mit ihren Schmalseiten zum Altar weisenden Gottesdiensträumen hat der trapezförmige Grundriss den Zweck, diese auf den Altar hin auszurichten. Als funktional und symbolisch zentraler Bereich der Kirche ist der um einen Stufe erhöhte Altarbereich durch den Einsatz von zwei gerundeten Wandstücken besonders betont. Durch die zwei sich überlagernden gerundeten Mauerschalen wird einerseits der Altarbereich und der Standort des Tabernakels in der Werktagkapelle betont, andererseits dienen sie als fließende Übergänge zwischen den einzelnen Raumteilen, wodurch sie auch die Gelenkfunktion des zentralen Altarraumes zwischen den beiden Gottesdiensträumen zum Ausdruck bringen. Wenige Elemente dominieren die Gestaltung des Innenraumes: Die weitgehend ununterbrochenen Wandflächen bestehen aus unverputzten Mauerwerk, das in einem strengen Gitterraster aus Hochlochziegeln gefügt ist. Im Kontrast zur kleinteiligen Struktur der Wände stehen die unter der Holzlatten-Flachdecke der Gottesdiensträume hängenden großen, weißgrauen skulpturalen Gebilde, deren Form an der Unterseite entfernt an Kreuzgratgewölbe erinnert. Nur zwei große Fensterflächen bestimmen das Raumbild mit.

Im großen Kirchenraum nimmt sie die ganze Wandfläche oberhalb der Sakristei ein. Die von einem Betonrahmen gefasste Fensteröffnung ist mit einem Rechteck-Raster gegliedert. Im Raum für die Werktagsgottesdienste ist die ganze Eingangsseite als Fensterwand geöffnet, die von in sich gerundeten Betonstelen gegliedert wird. Nur zwei der insgesamt neun Stelen laufen hier durch bis zur Decke. Sie markieren den Standort des Taufbeckens im Kirchenraum. Dieser Bereich wird zusätzlich durch die Gestaltung der Fenster von Ludwig Schaffrath verdeutlicht. Weitere kleinere Fensteröffnungen befinden sich hinter dem Altar – ein vom Kirchenraum kaum einsehbarer Lichtspalt zwischen den beiden gerundeten Mauerschalen, der den Raum hinter dem Altar in ein diffuses Licht taucht – und über der Empore am nördlichen Ende des großen Kirchenraumes. Die Empore setzt sich mit der Form ihrer unregelmäßig geknickten, mit hellen Holzplatten verkleideten Brüstung deutlich von der Form- und Farbgebung der übrigen Architektur ab. Hier ist eher ein Bezug zur Farbgebung des Gemeindegestühls zu sehen, besonders dann, wenn man das Grün der Falttür zum anschließenden Raum des Gemeindezentrums hinzunimmt, das mit der Farbe der Sitzkissen und Polsterung von Gemeindegstuhl und Sedilien korrespondiert. Diese Falttür nimmt die ganze Breite der Nordwestseite des großen Kirchenraumes ein und ist daher im Raumbild sehr präsent. Wie das Gemeindegstuhl stammen auch fast alle anderen Ausstattungsstücke aus der Bauzeit. Die meisten von ihnen sind in einer für die 1970er Jahre typischen Formensprache gebildet – besonders Altar, Taufstein, Tabernakelstele, Tabernakel, Ewig Licht Lampe, Oster- und Altarleuchter, Hängekreuz über dem Altar – in der organisch gerundete Formen im Sinne einer technisch-maschinellen Ästhetik reguliert und geglättet sind. Die Fenstergestaltung durch Ludwig Schaffrath bezieht sich mit ihrer überwiegend feinen senkrechten Linearität auf die Oberflächenstruktur der Ziegelwände und ist auf diese Weise sehr überzeugend dem Raumbild insgesamt eingepasst. Lediglich an dem auch durch die Architektur betonten Standort der Taufe ist auch die Fenstergestaltung zur Hervorhebung dieses Ortes eingesetzt.

Wie das Innere ist auch das äußere Erscheinungsbild der Kirche St. Josef von der Zweiflügligkeit bestimmt, wobei sich zwei deutlich unterschiedliche Ansichtsseiten ergeben. Zu den angrenzenden Straßen hin zeigt die Kirche geschlossene Betonwände mit schalungsrauen Oberflächen. Die Wandflächen werden von den schmalen Fugenlinien eines rechteckigen Gitternetzes gegliedert. Das gerundete Wandstück hinter dem Altar springt bugartig vor in Richtung der Kreuzung der Quimperlestraße mit der Straße Im Gang. Auch der leicht schräg gestellte Turm schiebt seine gerundete Seite effektiv in Richtung Quimperlestraße vor. Ganz anders präsentiert sich die Kirche zum geschlossenen Kirchplatz hin, der durch die Gemeindebauten und Betonwände von seiner Umgebung abgegrenzt ist. Hier dominieren die Fensterflächen, öffnet sich die Kirche also gleichsam dem Besucher, wobei die Eingangsfassade der Werktagskirche mit ihrer sehr skulpturalen Stelengliederung als eigentlicher Haupteingang erscheint, während der Eingang zum großen Kirchenraum nicht in Erscheinung tritt. Zu diesem Eingang gelangt man nur durch das gestalterisch zu den Gemeindebauten gehörende Foyer in der Ecke zwischen diesen und der Kirche. Die eingeschossigen, flachgedeckten Gemeindebauten sind unmittelbar mit der Nordwestseite der Kirche verbunden. Besonders durch die Gestaltung ihrer Fassaden mit backsteinsichtigen Wandflächen, großen Fensterflächen und einem hohen Traufgesims aus Beton sind sie deutlich vom Kirchenbau unterschieden. Kirche und Gemeindebauten sind L-förmig angeordnet. Der von dieser L-förmigen Baugruppe gebildete Platzraum wird, etwa in der Flucht der Südostseite der Kirche und der Nordwestseite des Gemeindebauflügels, von Betonplattenelementen begrenzt. Diese Gestaltung der Begrenzung des durchgehend in Form eines Gitterrasters gepflasterten Vorplatzes nimmt eindeutig Bezug auf die Gestaltung der Fassaden des Kirchenbaus.

Begründung des Denkmalwerts gem. §2 DSchG NW

Die Kirche St. Josef, Im Gang 46 in Geilenkirchen-Bauchem ist nach Auffassung des LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland ein Baudenkmal im Sinne des § 2 DSchG NW.

Sie ist bedeutend für die Geschichte des Menschen

als Zeugnis der Suche nach neuen Formen für den Bau von Kirchen und kirchlichen Gemeindebauten in den 1970er Jahren, die den gewandelten Vorstellungen einer modernen Gesellschaft von kirchlicher Feier und kirchlichem Gemeindeleben entsprechen sollten.

Sie ist bedeutend für Geilenkirchen

als einer der zentralen öffentlichen Bauten des Ortsteils Bauchem. Der als Garnisonkirche geplante Bau ist außerdem Zeugnis für die Geschichte Geilenkirchens als Luftwaffenstandort und für die damit in Zusammenhang stehende städtebauliche Entwicklung.

An ihrer Erhaltung und Nutzung besteht aus wissenschaftlichen, hier architekturhistorischen und liturgiegeschichtlichen sowie künstlerischen, hier besonders baukünstlerische und städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Besonders in den 1950er und 1960er Jahren war im Kirchenbau ein Vielzahl unterschiedlicher Grundrissformen und Gestaltungsweisen des Aufgehenden in Form und Material umgesetzt worden. Im Laufe dieser zwei Jahrzehnte entwickelten sich ganz unterschiedliche Tendenzen im Kirchenbau, die in Bezug auf das Aufgehende ähnlich wie in der Profanarchitektur von mehr funktionalen bzw. mehr skulpturalen Gestaltungskonzepten geprägt waren. Zum Ende der 1960er Jahre hin machte sich eine Tendenz zur Kompilation von Elementen und Gestaltungstendenzen aus dem bisherigen Erfahrungsschatz der Kirchenarchitektur der Nachkriegszeit bemerkbar. Diese Haltung ist auch für weite Bereiche der Kirchenarchitektur der 1970er Jahre prägend, mit Ausnahme jener Bemühungen um die Gestaltung von Gemeindezentren, die in ihrer Erscheinung deutlich an die umgebende Wohnbebauung angepasst sind und in denen der Gottesdienstraum in Anpassung an die übrigen Gebäudeteile weitgehend profaniert ist. Angesichts dieser hier angedeuteten Tendenz und nicht zuletzt auch wegen der ab etwa Mitte der 1970er Jahre deutlich sinkenden Zahl von Kirchenneubauten, wurden nur noch wenige gestalterische Neuerungen in der Kirchenarchitektur dieser Zeit umgesetzt, die sich vor allen Dingen auf die Verwendung neuer Materialien (z.B. Innenraumgestaltungen mit industriell gefertigten Konstruktionssystemen aus Metallgestängen) bzw. auf die Gestaltung der Ausstattung bezogen.

Vor diesem Hintergrund betrachtet stellt die Kirche St. Josef ein sehr anschauliches und qualitätvolles Zeugnis für die architekturhistorische Entwicklung des Kirchenbaus zu Beginn der 1970er Jahre dar. Sie gehört zu der Gruppe von Kirchenbauten dieses Jahrzehnts, die durch Kombination bereits entwickelter Elemente und Gestaltungsweisen und durch den Einsatz neuer Materialien einen eigenständigen Beitrag zur Architekturgeschichte darstellen.

Bei der Gestaltung des Grundrisses ging der Architekt Matthias Kleuters aus von seinerzeit aktuellen liturgischen Konzeptionen, bei denen der Raum für die Werktagsgottesdienste und der Hauptkirchenraum auf einen gemeinsamen Altar bezogen sein sollten. Hierin ist die liturgiegeschichtliche Bedeutung der Kirche St. Josef begründet, da dieses Konzept selten in solcher Konsequenz das architektoni-

sche Gesamtkonzept und Teile der Ausstattung (runder Altar) bestimmt hat wie in Geilenkirchen.

Für die Verbindung der beiden eigenständigen Gottesdiensträume verwendet Kleuters an den symbolisch zentralen Stellen, den Standorten von Altar und Tabernakel, gebogene Wandpartien, die schalenartig übereinandergreifen. Dieses Gestaltungsprinzip, die Raumgestaltung mit Schalenwänden, findet sich bereits in zahlreichen Kirchen der 1950er Jahre und erlebte besonders durch die Auseinandersetzung mit Le Corbusiers Wallfahrtskirche in Ronchamp – einem Prägebau für das skulpturale Gestaltungsprinzip in der Nachkriegsmoderne – weite Verbreitung. In Geilenkirchen hinterfangen die Rundungen dieser Wandpartien die Standorte von Altar und Tabernakel und zeichnen sie auf diese Weise besonders aus. In dieser Gestaltungsweise klingt entfernt das sehr alte Prinzip an, in Kirchenräumen den Altarbereich durch eine Apsis auszuzeichnen. Die Rundungen in Geilenkirchen separieren die besonderen Standorte allerdings nicht, sondern binden sie in die Gesamtraumwirkung ein, die ihrerseits durch die Rundungen zum zentralen Ort des liturgischen Geschehens hin ausgerichtet ist. Von der Werktagskirche aus gesehen ergibt sich eine bemerkenswerte Inszenierung der Standorte von Tabernakel und Altar, die wie die Prospektzüge einer Bühne in der Tiefe des Raumes hintereinandergestaffelt sind. Dieser Effekt ergibt sich aus einem Mauerversprung zwischen Altarbereich und großem Kirchenraum, welcher auf diese Weise gegenüber dem Altarraum geweitet ist. Auf der gegenüberliegenden Seite entspricht diesem Mauerversprung eine Zungenmauer, die den Hauptkirchenraum von der Werktagskirche abgrenzt. Räumliche Verbindungen, Abgrenzungen und Übergänge sowie die Betonung der liturgisch zentralen Orte des Kirchenraumes sind mit relativ einfachen architektonischen Mitteln wirkungsvoll umgesetzt. Die klar artikulierten Linien der Raumform werden dabei durch eine radikale Reduktion in der Gestaltung der Wandoberflächen betont. Anders als z.B. bei glatt verputzten Flächen verleiht die Oberflächenstruktur der großen, roh belassenen Lochziegel den Wänden eine deutliche haptische Qualität, wodurch, zusammen mit dem strengen Rasternetz des Steinversatzes, die Wände besonders in den gerundeten Partien deutlich an plastischer Wirkung gewinnen. Ungewöhnlich und innovativ ist die Verwendung großer industriell hergestellter Lochziegel, deren rohe Oberflächen als zentrales Element der Innenraumgestaltung eingesetzt sind. Während das Erscheinungsbild vieler Kirchen, besonders der 1950er Jahre, durch das an traditionelle Handwerklichkeit gemahnende Bild aus unregelmäßig gebrannten Vollziegeln in herkömmlichem Verbund gefügter Mauern geprägt sind, nimmt im Laufe der 1960er Jahre die Verwendung von Industrieklinkern zu, die ein viel einheitlicheres und damit deutlich weniger traditionell-handwerkliches Erscheinungsbild mit sich bringen. Dabei wurden aber meistens Vollsteine und keine Lochziegel verwendet. Zur Bauzeit von St. Josef waren die dort verwendeten Hochlochziegel noch ein relativ junger Baustoff. Ähnlich wie der für den Brutalismus* prägende Beton wird in St. Josef ein neuer, moderner Baustoff inszeniert. Diese Inszenierung geschieht durch den streng gerasterten Steinversatz, der sich deutlich von normalen, rein funktional begründeten und nicht auf Sicht gestalteten Steinversatz unterscheidet. Diese Gestaltung des Steinversatzes schafft eine spannungsvolle Anmutung der Wände zwischen Rohbauzustand und rationalem gestalterischem Kalkül. Als weiteres Element im Sinne einer spannungsvollen Gestaltung des Gesamt-raumes dienen die Deckenelemente. Sie sind durch ihre skulpturale, entfernt an

* Der Begriff „Brutalismus“ leitet sich her von dem französischen Wort *brut*=roh. Gemeint ist damit die für diesen Baustil charakteristische architektonische Gestaltungsweise mit roh, oft schalungsrau belassenen Betonoberflächen (*beton brut*). Ein weiteres wichtiges Merkmal des Brutalismus ist die Gestaltung mit plastischen Großformen, oft reinen geometrischen Formen.

Kreuzgratgewölbe erinnernde Form, sowie durch ihre helle Farbigkeit in bewussten Kontrast zu den Wänden gesetzt.

Wie im Inneren sind auch am Außenbau von St. Josef weite Teile durch die einheitliche Verwendung eines Baustoffes und eine Rasterstruktur geprägt. Die schalungsraue Betonoberfläche ist mit schmalen Fugen in hochrechteckige Felder aufgeteilt. Innen und außen werden dabei vergleichbare Gestaltungsprinzipien angewendet: Ein leichtes, schematisches Relief verleiht den Oberflächen Struktur, wodurch sie haptischer wirken als wenn man sie glatt belassen hätte. Diese Oberflächenstruktur und besonders das Fugen-Gitternetz stehen in einem feinen Kontrast zur einheitlichen Wirkung des Volumens des Baukörpers, dessen Großform, die sich wie mit einem großen Schiffsbug zur Kreuzung vorschiebt, in ihrer Wirkung allerdings erhalten bleibt. Das gleiche gilt auch für den Turm. Das Volumen der Baukörper wird dabei wie innen mit einem Hilfsmittel mathematisch-geometrischer Wissenschaft, dem rechtwinkligen Gitterraster, auch auf rationale Weise veranschaulicht. Bei St. Josef werden also eine im Sinne der skulpturalen Architekturauffassung plastische und eine rationale Gestaltungsweise miteinander verbunden. Dieses plastisch-rationale Gestaltungsprinzip hat seine Anfänge bereits in den 1960er Jahren, erfährt dann aber besonders in den 1970er Jahren weite Verbreitung, wofür St. Josef ein besonders anschauliches und qualitativ gestaltetes Beispiel ist. Diese Fassade ist entsprechend ihrer Ausrichtung zu einer Straßenkreuzung hin als gleichsam monolithische Bauskulptur städtebaulich sehr wirksam. Besonders durch diesen Aspekt der architektonischen Gestaltung, der am Verlauf der angrenzenden Straßen ausgerichteten Inszenierung des Baukörpers der Kirche in den Stadtraum hinein, ist die städtebauliche Bedeutung von St. Josef begründet. Ganz anders und ebenfalls ihrer Funktion entsprechend ist die Eingangsfassade gestaltet. Hier ist der Baukörper der Werktagskirche in ganzer Höhe als Fensterwand geöffnet, untergliedert durch stelenartige Betonelemente, die bis auf zwei Drittel der Höhe reichen, mit Ausnahme von zwei Elementen, die sich über die ganze Höhe der Fassade erstrecken und so auf die Position des Taufsteins im Innern verweisen. Diese Fassade ist also entsprechend ihrer Funktion transparent gestaltet und zudem in Bezug auf einen unmittelbar dahinterliegenden besonderen Ort – den Bereich der Taufe – differenziert. Ganz im Sinne einer besonders im Design, aber auch der Architektur der 1970er Jahren weit verbreiteten Ästhetik zeigen die Stelen dieser Fassade gerundete Formen, besonders gerundete Kanten. In diesem Sinne ist auch die gerundete Großform der geschlossenen Betonfassade als typisch für die Abkehr von oft kantigen Großformen des Betonbrutalismus der 1960er Jahre in den 1970er Jahren zu interpretieren. Die Großform der gerundeten, geschlossenen Fassaden ist bereits ein Thema der Kirchenarchitektur der 1950er Jahre. In Bauchem wird sie um die Herausstellung der für die brutalistische Architektur der 1960er Jahre charakteristischen Materialität, Beton, ergänzt, wobei die plastische Wirkung der Großform durch das grafische Element der Rasterstruktur, wie es seit den späten 1960er Jahren, besonders aber in den 1970er Jahren verbreitet ist, ergänzt und die Großform dabei zugleich zu großer Klarheit geführt wird.

Schließlich leistet auch die Ausstattung einen wichtigen Beitrag zur architektur- und kunsthistorischen Bedeutung der Kirche St. Josef. Altar, Tabernakel und Taufstein sind bemerkenswerte Beispiele für Kirchenkunst der 1970er Jahre. Auch hier wird wieder die Vorliebe dieser Zeit für gerundete, abgerundete Formen sichtbar. Die Glätte aller Formen, auch der bohrgangartigen Vertiefungen und ihrer Kanten, hat eine maschinell-technische Ästhetik zur Folge, die allerdings durch den ungewöhnlichen Verlauf der Vertiefungen verfremdet wird. Eine ähnlich ambivalente, spannungsreiche organisch-maschinelle Ästhetik zeigen auch der Tabernakel, der Osterleuchter, die Standleuchter, das Ewige Licht und das Standkreuz hinter dem Altar. Auch die hölzernen Ausstattungsstücke, Gemeindegestühl, Sedilien und der Ambo

wurden im Sinne der Formensprache der 1970er Jahre gestaltet. Wichtiger Bestandteil der insgesamt gestalterisch schlüssigen Ausstattung von St. Josef sind auch die Fenster von Ludwig Schaffrath. Hier ist besonders die in kongenialer Auseinandersetzung mit der Architektur gestaltete Inszenierung des Taufortes zu nennen. Wie die Ausführungen zur Gestaltung der Kirche verdeutlichen handelt es sich bei St. Josef auch um ein für sich genommen künstlerisch überzeugendes Gesamtkunstwerk des Kirchenbaus der 1970er Jahre.

Zusammenfassung Erhaltungsgründe

architekturhistorische Gründe

- Die Kombination bereits in den 1950er und 1960er Jahren entwickelter Elemente (Gerundete Schalenmauern) und Gestaltungsweisen (schalungsraue Betonoberflächen und gitterartige Rasterstrukturen) und der Einsatz neuer Materialien (Hochlochziegel) zeichnet die Kirche als charakteristisches und zugleich eigenständiges (konsequente Gestaltung mit Hochlochziegeln) Zeugnis der Architekturgeschichte ihrer Zeit aus.
- Die auch für die 1970er Jahre noch charakteristische Suche nach neuen Formen zur architektonischen Umsetzung aktueller liturgischer Konzepte wurde bei St. Josef mit einem selten verwendeten Kirchbautypus (zweiflügelig mit Altar im Gelenk der beiden Flügel) in bemerkenswerter gestalterischer und inhaltlicher Konsequenz verwirklicht.

liturgiegeschichtliche Gründe

- Konsequente Umsetzung eines zur Bauzeit aktuellen liturgischen Raumkonzeptes: Ausrichtung des großen Kirchenraumes und des kleineren Raumes für die Werktagsgottesdienste auf einen gemeinsamen, runden Altar.

künstlerische, besonders baukünstlerische Gründe

- Einfache und wirkungsvolle Umsetzung des differenzierten Raumprogrammes durch die Inszenierung der zentralen Orte vermittels gerundeter Wandpartien
- klare Akzentierung von Übergängen und Grenzen durch Versprünge, Zungenmauern, Rundungen, dabei einheitliche Raumwirkung und Betonung der plastischen Qualität der Wände durch die nahezu ununterbrochene Textur der unverputzten Lochziegel und deren gitterförmigen Versatz
- Einsatz von Kontrasten (Deckenskulpturen, Fensterwand mit Betonstelen) in Bezug auf die dominanten Mauerflächen im Sinne eines insgesamt spannungsvollen Raumbildes
- Auf die architektonische Gestaltung abgestimmte Ausstattung (Dominanz gerundeter Formen mit einer ambivalenten organisch-maschinellen Anmutung) die darüber hinaus ein sehr anschauliches Zeugnis für Gestaltungsweisen der Kirchenkunst in der 1970er Jahren darstellt

städtebauliche Gründe

- Der Baukörper und der Turm der Kirche sind mit ihrer skulpturalen Erscheinung und den in Richtung der angrenzenden Straßen vorgeschobenen bugartigen Kanten städtebaulich sehr wirkungsvoll.

Quellen/Literatur

- Karl Josef Bollenbeck: Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1955-1995, Köln 1995, 2 Bände
- Ergebnisse des seit 2009 durchgeführten Erfassungsprojekts zum Kirchenbau der Nachkriegszeit im Rheinland
- Handbuch des Bistums Aachen, 3. Auflage, Mönchengladbach 1993
- Barbara Kahle: Rheinische Kirchen des 20. Jahrhunderts, Köln 1985
- Barbara Kahle: Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990
- Hugo Schnell: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland, München 1973



Dr. Oliver Meys
wissenschaftlicher Referent/Abteilung Inventarisat

Abbildungen



Abb. 1, Geilenkirchen-Bauchem, St. Josef, Ansicht von Südosten, Foto: LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR), Peters 2009

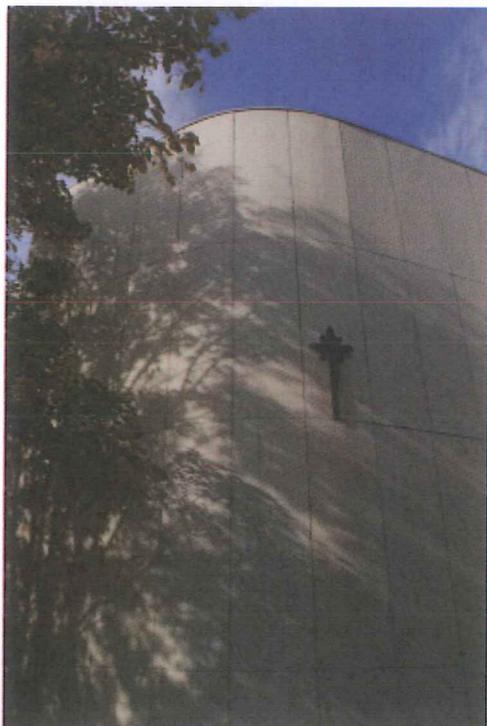


Abb. 2, Ansicht von Südosten, Detail
Foto: LVR-ADR, Peters 2009



Abb. 3, Ansicht von Nordosten,
Foto: LVR-ADR, Peters 2009



Abb. 4, Ansicht von Südwesten mit Gemeindebauten und Betonwand des Vorplatzes, Foto: LVR-ADR, Peters 2009



Abb. 5, Ansicht von Südwesten, Foto: LVR-ADR, Peters 2009

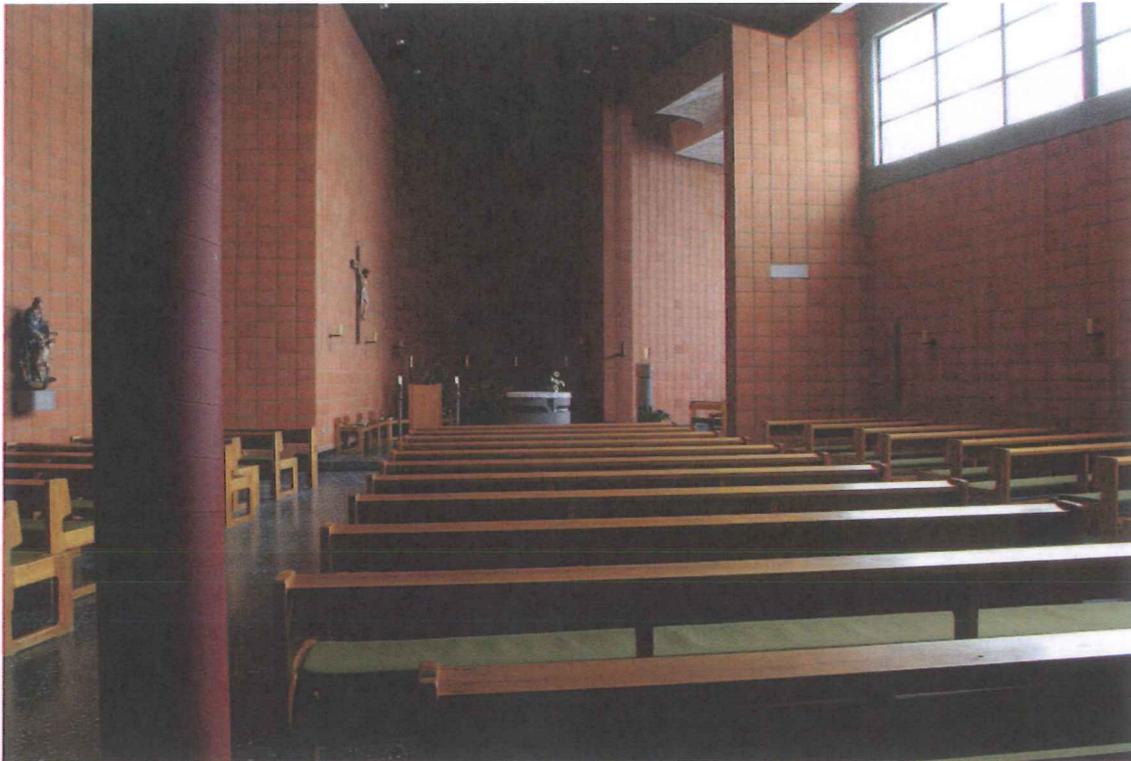


Abb. 6, Kirchenraum nach Süden, Foto: LVR-ADR, Peters 2009

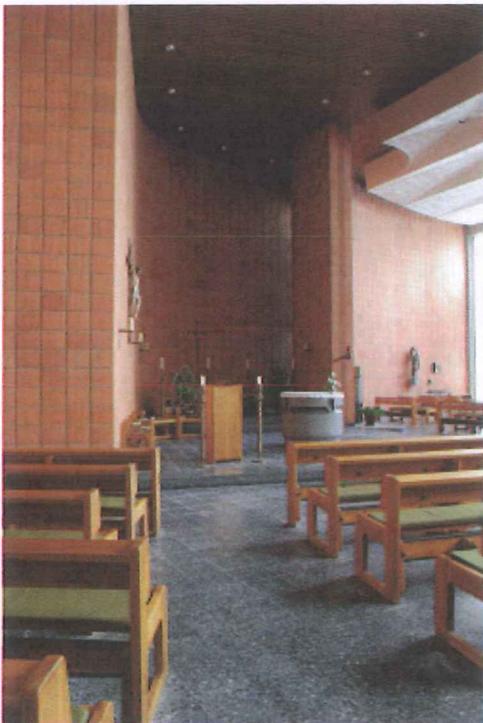


Abb. 7, Kirchenraum nach Süden,
Foto: LVR-ADR, Peters 2009

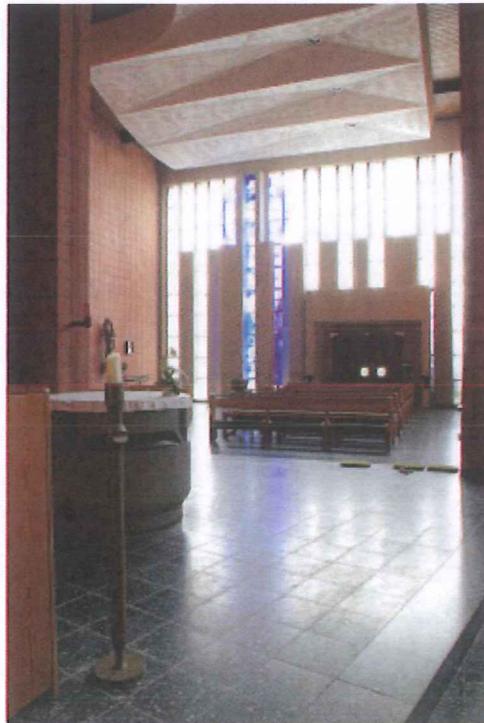


Abb. 8, Werktagskirche nach Südwesten
Foto: LVR-ADR, Peters 2009

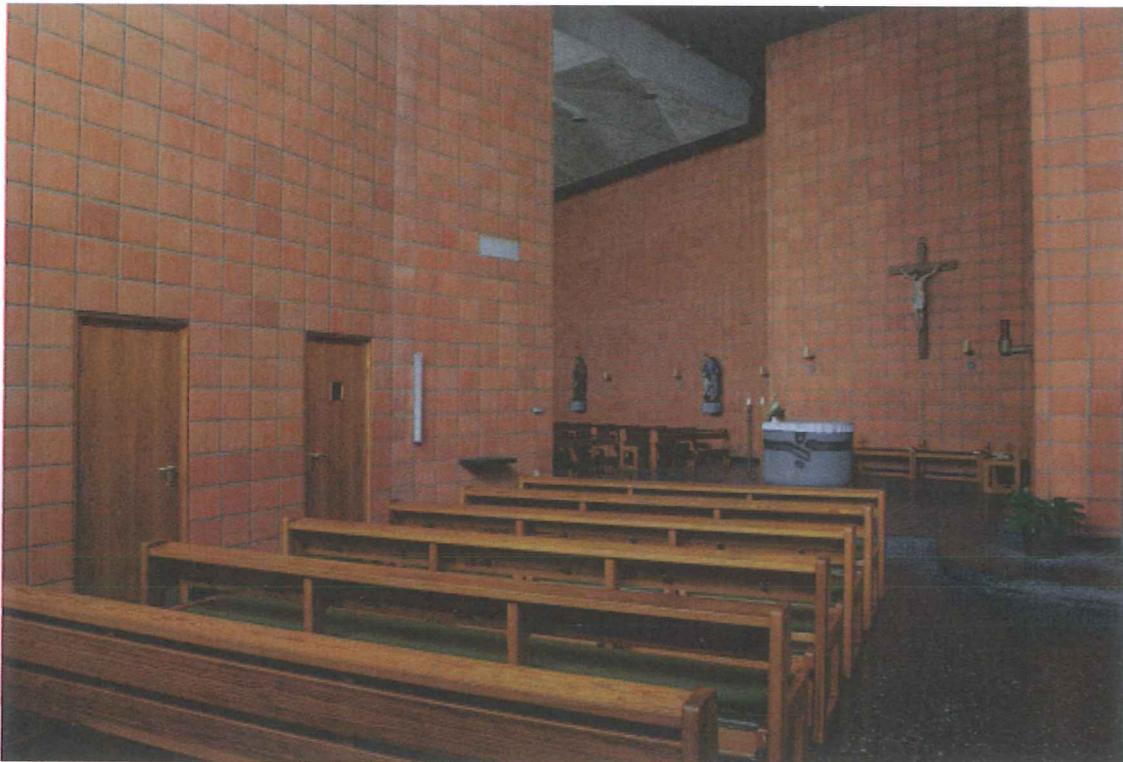


Abb. 9, Werktagkirche nach Nordosten, Foto: LVR-ADR, Peters 2009



Abb. 10, Kirchenraum nach Nordosten mit Falttür zum Gemeindezentrum, , Foto: LVR-ADR, Peters 2009

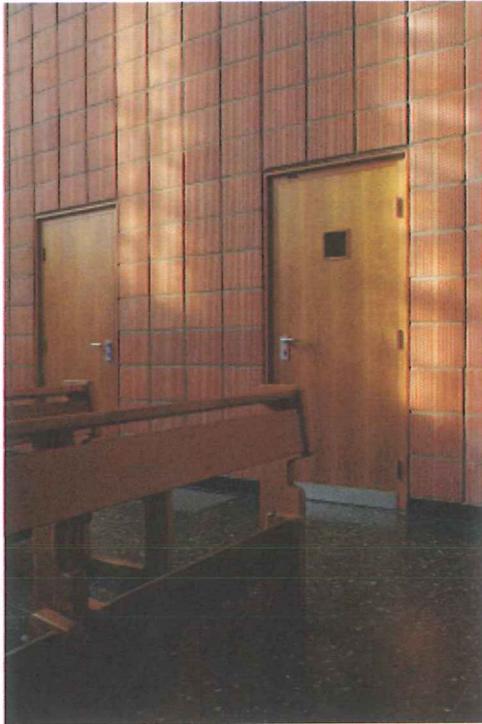


Abb. 11, Werktagskirche, Struktur, Ziegelwand, Zugang Beichte, Sakristei
Foto: LVR-ADR, Peters 2009

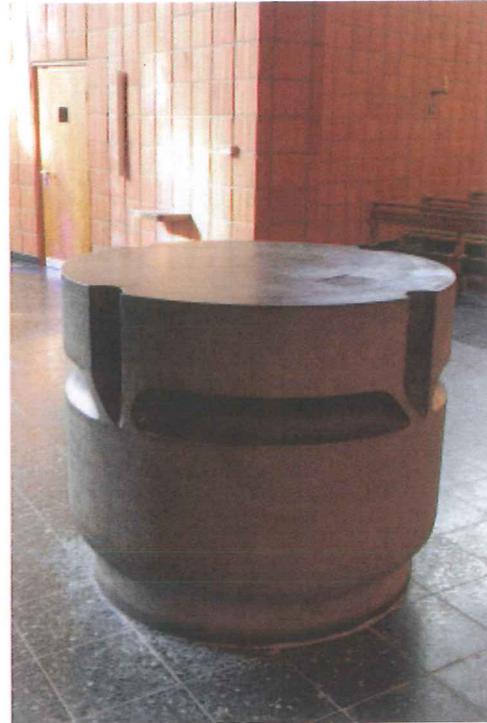


Abb. 12, Altar, Foto: LVR-ADR,
Peters 2009



Abb. 13, Tabernakel, Tabernakelstele
und Osterleuchter, Foto: LVR-ADR,
Peters 2009



Abb. 14, Taufstein,
Foto: LVR-ADR, Peters 2009



Abb. 15, Ambo und Standleuchter
Foto: LVR-ADR, Peters 2009



Abb. 16, Sedilien
Foto: LVR-ADR, Peters 2009

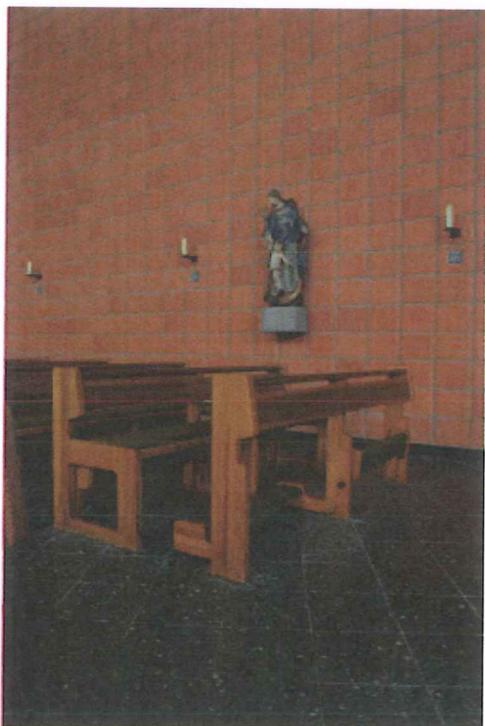


Abb. 17, Gemeindegstuhl
Foto: LVR-ADR, Peters 2009

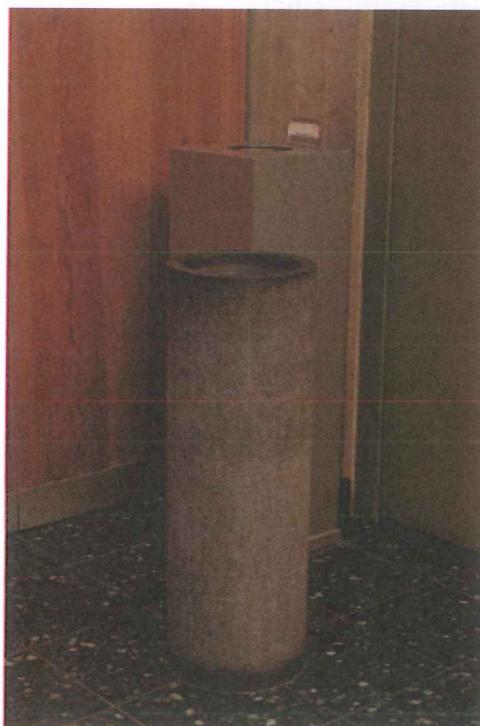


Abb. 18, Weihwasserbecken
Foto: LVR-ADR, Peters 2009

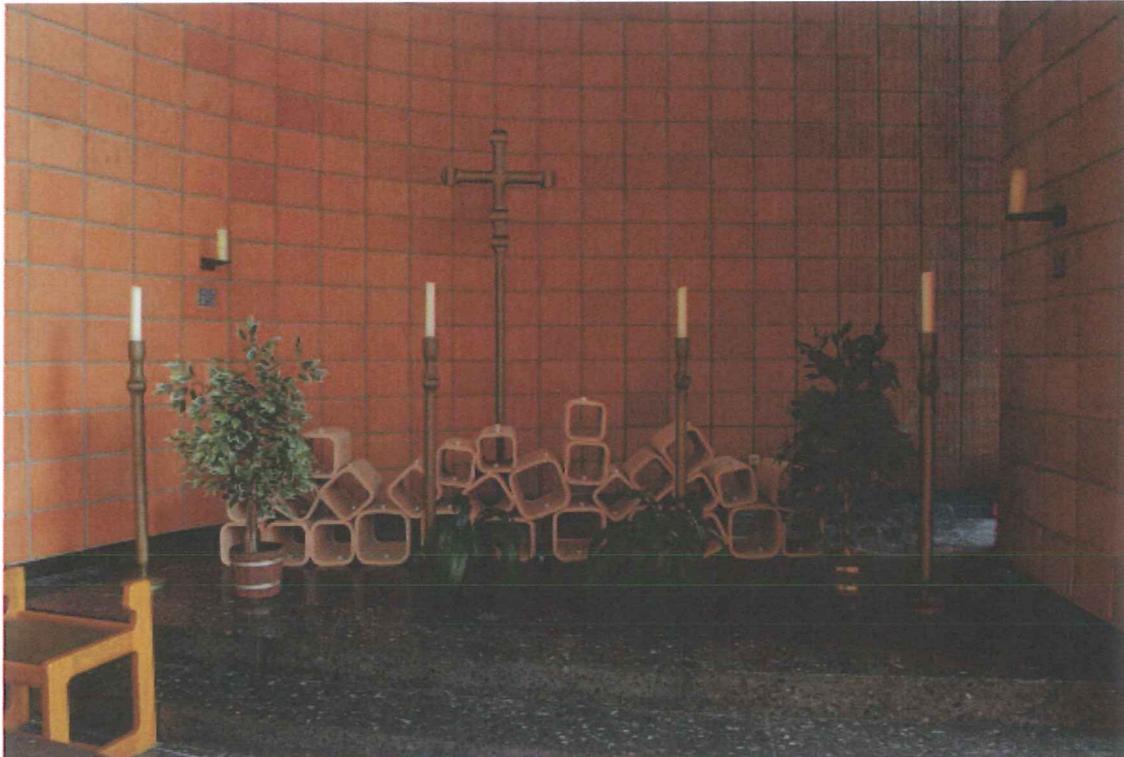


Abb. 19, Altarraum mit Standleuchtern und Standkreuz,
Foto: LVR-ADR, Peters 2009



Abb. 20, Werktagkapelle, Fenstergestaltung von Ludwig Schaffrath
Foto: LVR-ADR, Peters 2009

